

D
Beispiele: Magdalenen-Klink, Norderney, San Egidio, wissenschaftliche Arbeit, Wohngemeinschaften, GCL.

Zusammenfassung:

Für das zukünftige pastorale Handeln ist von entscheidender Bedeutung, in der Kirche einen Klimawandel zu fördern, der sich in einem Klima der Wertschätzung zeigt. Franziskus konnte den Turm verlassen und sein

Charisma leben, weil er von Kardinal Leo eine große Wertschätzung erfuhr. Ein Klima der Wertschätzung eröffnet uns neue Wege, um Antworten auf die Zeichen der Zeit zu geben.

Theo Paul ist Generalvikar des Bistums Osnabrück.

* Vortrag im Rahmen eines Workshops bei der Mitgliederversammlung der DOK am 17. Juni 2008.

Günter Riße

Autonomie im interreligiösen Dialog

*Christ-sein im Pluralismus der Religionen**

Der interreligiöse Dialog

Im Jahre 2005 feierte die Kirche das 40. Jubiläum der religions- und missionstheologischen Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es sind dies die Dokumente: *nostra aetate*, *ad gentes* und *dignitatis humanae*.

„Seit der Enzyklika *Ecclesiam suam*, die Papst Paul VI. am 6. August 1964 verlautbarte, ist Dialog die Methode für die Begegnung der Kirche mit der Welt von heute. (...) Drei Dialogkreise werden darin bekanntlich genannt: der Dialog mit den Menschen guten Willens, selbst mit den Atheisten, über alles, was mit dem Menschen zu tun hat und den Frieden in der Welt fördern kann (ES 36-39). Der Dialog mit den Gläubigen anderer Religionen (ES 40), um mit ihnen das gemeinsame Anliegen im Bereich der Religionsfreiheit, der menschlichen Brüderlichkeit, der guten Kultur, der sozialen Wohltätigkeit und der zivilen Ordnung zu fördern. Im dritten Kreis geht es schließlich um den ökumenischen Dialog mit den getrennten christlichen Brüdern (ES 41).“¹

Unter Theologen mehrt sich seit dem 2. Vatikanum der Konsens, dass Theologie treiben heute ohne Kenntnis der Religionen nicht mehr möglich ist. An zahlreichen Stellen geht Papst Johannes Paul II. 1989 in seiner Enzyklika „*Redemptoris missio*“ auf das Verhältnis von Mission und interreligiösem Dialog angesichts der Wahrnehmung der Pluralität der Religionen ein.² Bereits zu Anfang der Enzyklika (RM 2) hebt der Papst hervor, dass die Ortskirchen sich für die Begegnung und für die Zusammenarbeit mit anderen Religionen geöffnet haben. Mit dem Hinweis auf das Gebetstreffen in Assisi begründet der Papst seinen doppelten Respekt vor den Religionen. Er schreibt: „Das Verhältnis der Kirche zu den andern Religionen ist bestimmt von einem doppelten Respekt: ‘dem Respekt vor dem Menschen bei seiner Suche nach Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens und vor dem Handeln des Geistes im Menschen’. Die Begegnung zwischen den Religionen in Assisi wollte unmißverständlich meine Überzeugung bekräftigen, daß ‘jedes authentische Ge-

bet vom Heiligen Geist geweckt ist, der auf geheimnisvolle Weise im Herzen jedes Menschen gegenwärtig ist.“ (RM 29)

In der Nr. 55 der Enzyklika, die sich inhaltlich eng an die Konzilserklärung „Nostra aetate“ anschließt, heißt es zum Dialog: „Der interreligiöse Dialog ist Teil der Sendung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums. Wenn er als Methode und Mittel zur wechselseitigen Kenntnis und Bereicherung verstanden wird, steht er nicht im Gegensatz zur Mission ad gentes, sondern hat vielmehr eine besondere Bindung zu ihr und ist sogar Ausdruck davon. (...) Im Lichte der Heilsökonomie sieht die Kirche keinen Gegensatz zwischen der Verkündigung, beide im Bereich der Mission ad gentes aneinanderzufügen.“

Gewinnt man zunächst den Eindruck, als ob der Dialog nur eine taktisch-strategische Seite der Mission sei, wird die Sichtweise sogleich ausgeweitet und auf eine höhere Ebene gezogen. Der Dialog entsteht eben „nicht aus Taktik oder Eigeninteresse, sondern hat Gründe, Erfordernisse und Würde eigener Art. Er kommt aus dem tiefsten Respekt vor allem, was der Geist, der weht, wo er will, im Menschen bewirkt hat. (...) Der Dialog gründet auf der Hoffnung und der Liebe und wird im Geist Frucht bringen. Die anderen Religionen stellen eine positive Herausforderung für die Kirche dar; sie regen sie sowohl dazu an, die Zeichen der Gegenwart Christi und des Wirkens des Geistes zu entdecken und anzuerkennen, als auch dazu, die eigene Identität zu vertiefen und die Gesamtheit der Offenbarung zu bezeugen, dessen Wahrerin sie zum Wohl aller ist.“ (RM 56)

Von den vielfältigen Formen und Ausdrucksweisen des Dialogs wird der „Dialog des Lebens“, der sich in der alltäglichen Begegnung vollzieht, eigens herausgestellt. Gerade der „Dialog des Lebens“ ist es, „in dem die Gläubigen verschiedener Religionen einander im Alltag die eigenen menschlichen und religiösen Werte bezeugen und einander helfen, diese zu leben und so eine gerechtere und brüderlichere Gemeinschaft zu schaf-

fen“. (RM 57) Rückgebunden bleibt der interreligiöse Dialog an Jesus Christus, das Heil der Welt (RM 55). Geführt und realisiert werden muss der Dialog sodann in der Überzeugung, dass die „Kirche der eigentliche Weg des Heiles ist und daß sie allein im Besitz der Fülle der Heilmittel“ ist (ebd.). Die Begegnung der Religionen hat ihren Platz im Heilsauftrag der Kirche (DiV 38f.). Die Geschichte der göttlichen Heilstaten findet ihre Erfüllung in Jesus von Nazareth, dem „menschgewordenen Sohn Gottes, die Fülle der Offenbarung und der Rettung und die Erfüllung der Sehnsüchte der Völker“ (DiV 22).

Die Anliegen Papst Johannes Pauls II. sind bleibende Markierungspunkte. Denn – nur „wer einen gereiften und von Überzeugung getragenen christlichen Glauben hat, ist für die Einbeziehung in einen genuinen interreligiösen Dialog geeignet. ‘Nur jene Christen, die tief in das Mysterium Christi eingetaucht und in der eigenen Glaubensgemeinschaft glücklich sind, können ohne unnützes Risiko und in der Hoffnung auf positive Früchte in den interreligiösen Dialog eintreten’.“⁴³

Wegweisung

Papst Benedikt XVI. hat in seinen Begegnungen mit Vertretern aus den verschiedenen Weltreligionen die Koordinaten im interreligiösen Dialog klar herausgestellt. Bei seinem Pastoralbesuch in Neapel (21. Oktober 2007) sagt er: „Wir sind alle berufen, unter Achtung der Verschiedenheit der einzelnen Religionen für den Frieden zu arbeiten und uns für die Förderung der Versöhnung unter den Völkern einzusetzen. Der echte ‘Geist von Assisi’ widersetzt sich jeder Form von Gewalt und dem Mißbrauch der Religion als Vorwand für die Gewalt. Angesichts einer von Konflikten zerrissenen Welt, wo man die Gewalt mitunter im Namen Gottes rechtfertigt, ist es wichtig zu betonen, daß die Religionen nie Mittel von Haß werden dürfen; nie darf man den Namen Gottes anrufen, um das Bö-

D se und die Gewalt zu rechtfertigen. Im Gegenteil, die Religionen können und sollen beste Möglichkeiten anbieten für den Aufbau einer friedvollen Menschheit, weil sie zum Herzen des Menschen vom Frieden sprechen. Die katholische Kirche will den Weg des Dialogs fortsetzen, um die Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturen, Traditionen und religiösen Bekenntnissen zu fördern. Ich wünsche aufrichtig, daß sich dieser Geist immer mehr verbreite, besonders dort, wo die Spannungen am größten sind, wo die Freiheit und die Achtung vor dem andern verweigert werden und die Menschen infolge von Intoleranz und Unverständnis leiden.“

Anlässlich des 20. Jahrestages des „Interreligiösen Treffens zum Gebet für den Frieden in Assisi“ zeigt Papst Benedikt den Weg im Konzert der Religionen auf: „In der Tat gibt es in allen großen religiösen Traditionen Zeugnisse jener engen Verbindung, die zwischen der Beziehung zu Gott und der Ethik der Liebe besteht. Wir Christen fühlen uns durch das Wort Gottes darin bestätigt und noch tiefer erleuchtet. Bereits das Alte Testament bezeugt die Liebe Gottes zu allen Völkern: Er vereint sie durch seinen Bund mit Noah in einer einzigen großen Umarmung – symbolisiert durch den ‚Bogen in den Wolken‘ (Gen 9,13.14.16) – und will sie letztendlich, gemäß den Worten der Propheten, in einer einzigen universalen Familie versammeln (vgl. Jes 2,2ff.; 42,6; 66,18-21; Jer 4,2; Ps 47). Im Neuen Testament findet die Offenbarung dieses universalen Liebesplanes ihren Höhepunkt dann im Ostergeheimnis, in dem sich der menschengewordene Sohn Gottes in einem ergreifenden Akt erlösender Solidarität als Opfer für die ganze Menschheit am Kreuz hingibt. So zeigt Gott, daß sein Wesen die Liebe ist. Das ist es, was ich in meiner ersten Enzyklika hervorheben wollte, die mit den Worten beginnt: ‚Deus caritas est‘ (1 Joh 4,7). Diese Aussage der Heiligen Schrift bringt nicht nur Licht in das Geheimnis Gottes, sondern sie erleuchtet auch die Beziehungen zwischen den Menschen, die alle berufen sind, nach dem Liebesgebot zu leben.“

Gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, um die Vertreter der anderen Religionen zu grüßen, die an der einen oder der anderen Gedenkfeier in Assisi teilnehmen. So wie wir Christen wissen auch sie, daß man im Gebet Gott auf ganz besondere Weise erfahren und aus dem Gebet wirkungsvolle Anregungen schöpfen kann, um sich der Sache des Friedens zu widmen. Dennoch müssen auch hier unangebrachte Verwechslungen vermieden werden. Daher muß, auch wenn man zusammenkommt, um für den Frieden zu beten, das Gebet in unterschiedlichen, den verschiedenen Religionen eigenen Weisen stattfinden. Dies ist die Entscheidung, die 1986 getroffen wurde, und diese Entscheidung ist auch heute noch gültig. Übereinstimmung unter Verschiedenartigem darf nicht den Eindruck erwecken, daß man jenem Relativismus Raum gibt, der den Sinn der Wahrheit und die Möglichkeit, zu ihr zu gelangen, leugnet.“

Das unterscheidend Christliche

Nachdrücklich beschreibt, betont und besteht das Lehramt der Kirche auf die Notwendigkeit der Verkündigung der Wahrheit, die Jesus Christus selbst ist: Unablässig aber verkündet sie und muss sie verkündigen Christus, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat (2 Kor 5,18-19).

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Dies ist die alles entscheidende Frage.⁴ Wenn wir diese Frage mit Simon Petrus beantworten: „Du bist der Messias, der Sohn Gottes“ (Mt 16,13-16), wirft diese Antwort in unserer Zeit aber immer neue Fragen auf: Ist Jesus von Nazareth wirklich der Sohn Gottes oder bedeutet er das nur für uns Christen und ist er in Wirklichkeit der eine und einzige Sohn Gottes? Können wir als Christen Jesus Christus auf die gleiche Ebene neben Buddha, Krishna oder Muhammad stellen?

Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem einzigen Sohn Gottes bedeutet aber im Konzert der Religionen der Welt weder Intoleranz noch Arroganz. Sie ist also keine Absage an die nichtchristlichen Religionen, sondern eine offene Einladung zur Begegnung und zur gemeinsamen Suche nach der Wahrheit. „Wir Christen, so Karl Rahner, haben den Mut, diesen Gesuchten als gefunden zu glauben. Er ist Jesus von Nazareth.“

Die geschichtliche Offenbarung Gottes in Jesus Christus bildet die Mitte christlichen Lebens und Glaubens. Alle Theologie hat Jesus Christus als Ausgangspunkt und Ziel. Für Christen ist unerlässlich das immerwährende Festhalten an der einmaligen, unüberbietbaren Selbstmitteilung Gottes in Jesus von Nazareth, der als der auferstandene Christus universal bezeugt werden muss.

Würde man als Christ die Einmaligkeit Jesu Christi leugnen, führte dies zur Preisgabe der Trinitätslehre und damit des christlichen Gottesgedankens überhaupt. Das aber bedeutet weiterhin nichts anderes als die Preisgabe der Identität als Christ. Mit der Einmaligkeit und Einzigkeit Jesu Christi steht und fällt der christliche Glaube. Es geht hier also um Sein oder Nichtsein des christlichen Glaubens. Die Aussage des Konzils von Chalkedon (451), dass Jesus von Nazareth, geboren von der Jungfrau Maria, wahrer Gott und wahrer Mensch ist, ist normativ für jede christliche Theologie, für eine jede Christin und einen jeden Christen. Es gilt sich der bleibenden Erkenntnis des Heiligen Augustinus zu vergewissern, der das Wort geprägt hat: das Christliche am Christen ist Christus selbst.

So bezeugt und bekennt der christliche Glaube, dass allein in Jesus Christus, als das Heil der Welt, die Menschen gerettet werden. In seiner missionarischen Dimension – Mission und Begegnung der Religionen bedeuten keinen inneren Widerspruch – richtet sich die christliche Botschaft in einem lebendigen Glaubenszeugnis in Wort und Tat an alle Menschen. Dabei aber ist vor allem in der Verheutigung der Christusbotschaft in erster Li-

nie nicht entscheidend, was die Anhänger außerchristlicher Religionen über Jesus von Nazareth sagen, sondern was Christen selber von Jesus Christus halten.

Jesus von Nazareth und die christliche Botschaft von Jesus Christus gehören konkret in die Begegnung der Religionen hinein. Aber das lähmende Problem unserer Zeit ist innerchristlich vielfach das Fehlen der Gewissheit über die Einmaligkeit und Besonderheit Jesu Christi. Denn das Entscheidende ist nicht, wie anfangs gesagt, was andere von Jesus Christus halten, sondern dass die Christen auf die Frage Jesu: „Ihr aber für wen haltet ihr mich?“ in froher Überzeugung mit Simon Petrus antworten können: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16, 15f.)

Prof. Dr. Günter Riße ist Religionswissenschaftler und Dozent für Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule, Vallendar.

* Zusammenfassung eines Workshops bei der Mitgliederversammlung der DOK am 17. Juni 2008.

¹ Mariano Delgado, Der interreligiöse Dialog, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 91 (2007) 3.

² Für den ganzen Abschnitt vgl. Günter Riße, „Redemptoris Missio“ und der interreligiöse Dialog – Fallbeispiel Islam, in: Lebendiges Zeugnis 47 (1992) 125-134; ders., Islamisch – christlicher Dialog, B. Aus christlicher Sicht, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe (= NHTG), Neuausgabe 2005, Bd. 2, S. 243-250; vgl. zur Begegnung der Religionen meine Gedanken, in: ders., Gott demütig ergeben. Maria – Grenzgängerin im Gottes-Glauben von Christen und Muslimen, in: George Augustin / Klaus Krämer (Hg.), Gott. Ihn bedenken und bezeugen, FS für Walter Kardinal Kasper. Mit einem Geleitwort von Papst Benedikt XVI., Freiburg 2008, 628-639.

³ M. Delgado, aaO.

⁴ Vgl für diesen Abschnitt George Augustin, „Gott eint – trennt Christus?“ Die Einmaligkeit und Universalität Jesu Christi als Grundlage einer christlichen Theologie der Religionen, Paderborn 1993.